

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00580-0

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Martin Walser, 1927 in Wasserburg geboren, lebt in Überlingen am Bodensee. Für sein literarisches Werk erhielt er zahlreiche Preise, darunter 1981 den Georg-Büchner-Preis, 1998 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und 2015 den Internationalen Friedrich-Nietzsche-Preis. Außerdem wurde er mit dem Orden «Pour le Mérite» ausgezeichnet und zum «Officier de l'Ordre des Arts et des Lettres» ernannt.

«Ein feines gedankliches Experiment, eine Literatur gewordene Einladung zum Selberdenken.» (WAZ)

«Mädchenleben», dieses dramaturgisch bizarre, meisterlich formulierte und bei aller Unglaublichkeit irgendwie plausible Werk, [ist] auch eine Art Gottesdienst.» (Kölnische Rundschau)

«Ein kleines Büchlein nur, aber voller Sehnsucht, Schmerz, Verehrung, großen Gefühlen, Irrungen und Wirrungen.» (Luxemburger Wort)

«In ›Mädchenleben‹ reduziert Martin Walser die einst so ausschmückende Sprache auf ein paar blühende Disteln, schön und stechend.» (Christ & Welt)

«Walser-Leser werden diese Legende in ihrer Sammlung nicht missen mögen.» (Kölner Stadt-Anzeiger)

Martin Walser

Mädchenleben

oder Die Heiligsprechung

Legende

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg,

Juni 2021

Copyright © 2019 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Covergestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt,

nach einem Entwurf von Fagott, Ffm

Coverabbildung Alissa Walser

Satz aus der Balance

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-499-00580-0

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de



1

5

Ein Mädchen ist verschwunden. Ich spüre, dass man mich verdächtigt, deshalb bin auch ich verschwunden und schreibe jetzt, was ich weiß, um zu beweisen, dass nicht ich es war, der am Verschwinden des Mädchens schuld ist. Auf jeden Fall nicht mehr als jeder andere.

Ich sitze in einer unvollkommen heizbaren Berghütte und schreibe *Mädchenleben*.

Genauere Erhebung über diesen Sonntagnachmittag.

Um 16.12 Uhr wurde das Verschwinden festgestellt.

Für alle ein Rätsel.

Hinweise: Sie hat schlecht gegessen seit Monaten.

Sie hat abends lange gesungen.

Sie hat Freundinnen verraten und ihnen alles geschenkt.

Sie hat des Öfteren versucht, sich im Sand einzugraben.

Sie sagte: Wann kommt wieder früher?

Die letzten Tage sind zu schildern, aber auch das ganze nachbarliche beobachtete Leben des Herrn Zürn und seiner Frau und seiner zwei Kinder. Diese arme Familie, deren Untermieter ich bin. Frau Zürn wollte die Polizei rufen, Herr Zürn verbot es ihr.

Ach, ihr Ungläubigen, rief er. Die Polizei, lächerlich! Sirte kommt. Wenn es Zeit ist, kommt sie.

Ich aber muss berichten, was ich erfahren habe über die Verschwundene. Alles kann eine Bedeutung haben. In der Schule! Eine Kollegin erzählte mir, dass das Mädchen ihr auffiel, weil sie, als sie einmal schlechte Noten bekommen hatte, sich bei ihr meldete und sagte, die schlechten Noten habe sie, die Schülerin, verdient.

6 Das Mädchen war nie in meiner Klasse.

Alles kann helfen, das Rätsel ihres Verschwindens zu lösen. Zu berichten ist, was ich als sogenannter Zimmerherr der Familie Zürn mitgemacht und erfahren habe. Zu berichten wäre zum Beispiel auch, dass ich einmal hörte, wie die Mutter zu Sirte sagte:

Wasch jetzt die Haare.

Sirte: Morgen.

Die Mutter: Das hast du gestern schon gesagt.

Sirte: Aber morgen sicher.

Die Mutter: Das glaube ich dir nicht.

Sirte: Dein Pech.

Zu gestehen habe ich, dass ich nach diesem Mädchen eine Sehnsucht habe wie nach nichts sonst. Wenn ich sie nicht mehr sehe, nicht mehr finde, hat das Leben für mich keinen Sinn mehr. Wenn sie nicht mehr in dieser Welt ist, will ich auch nicht mehr drin sein. Oder: Wenn sie hier nicht leben kann, kann ich es auch nicht. Wenn die Welt nicht so ist, dass sie darin leben kann, dann ist diese Welt unbewohnbar für mich.

Seit Sirte verschwunden ist, ist nur noch von ihr die Rede. Herr Zürn entdeckte, dass sie keinen Geruchssinn hat. Er habe

nicht gewagt, ihr das mitzuteilen. Er machte immer stärkere Geruchsexperimente, bis hin zur Stinkbombe.

Frau Zürn: Ob sie nach Indien ist? Aber dann hätte sie doch von sich hören lassen.

Weil ich so viel über Sirte gesammelt und mitgeteilt habe, stehe ich unter Verdacht und bin in der U-Haft gelandet. Mein Rechtsanwalt brachte mir Schokolade mit und aß sie dann selber auf. Aber ich konnte eine Unschuld nachweisen, die ich nicht habe, und bin wieder auf freiem Fuß.

2

8

Und dann war sie so plötzlich, wie sie verschwunden war, wieder da, und ich kehrte aus den Bergen zurück. Sie kam zu mir und sagte: Es war ein Absprung. Ein Versuch. Sie werden es noch begreifen.

Ludwig Zürn, unter anderem Immobilienhändler, berichtete mir, weil er weiß, dass ich jetzt alles sammle: Wenn er merkt, dass Sirte keine Bewunderung erregt, nicht einmal Aufmerksamkeit, und sie es selber auch bemerkt, dass sie nicht bemerkt wird, und immer greller einfordert, bemerkt zu werden, ja, was soll er denn da tun, als sie an sich zu drücken, bis sie weinen kann.

Zu berichten ist auch, dass Herr Zürn einmal zu plötzlich von seinem Schreibtisch aufstand, in den Garten hinausrannte und auf seine Frau einschlug. Sie war gerade dabei, Lupinen zu setzen, ihre Lieblingsblumen. Dann dieser Ausbruch nach einem Telefonanruf. Das Klingeln hatte ich gehört und nach einem kurzen Gespräch das Auflegen des Hörers. Dann war es noch eine Zeit lang ruhig gewesen. Dann ging er vors Haus, stand noch einen Augenblick da, sah seiner Frau zu, und dann hin und schlug auf sie ein. Sie fiel in die weiche Erde. Sie schrie nicht. Sie sagte nur immer: Ludwig, Ludwig. Beschwörend, als wolle sie sagen: Ludwig, die Nachbarn, wenn

das jemand sieht. Und Sirte war nebenan. Ich hörte, wie sie die Vorhänge vorzog, dann hörte ich ein gezogenes Weinen. Eher ein Winseln. Plötzlich ein Trampeln. Nicht laut, aber sehr schnell. Und nicht hin und her und nicht sich entfernend, sondern ein ganz schnelles Trampeln an Ort und Stelle, wie ein Trommelwirbel. Dann hörte es wieder auf. Das Winseln blieb noch eine Zeit. Dann hörte es auch auf.

9

Beide Zürn-Kinder haben sehr schwache Stimmen. Karla, die dickere, hat eine schwächere Stimme als Sirte, die dünnere.

Zu berichten ist jetzt: Wenn es stürmte, rannte Sirte in den See und wollte nicht mehr heraus, und wenn sie herauskam, redete sie und war nicht zu unterbrechen, und zwar redete sie da laut und bestimmt und schnell. Was sie da redete, konnte man nicht verstehen, es musste einfach laut und schnell geredet werden.

Wenn der Hund mit Sirte im Wasser war, kam Karla: Wie lang warst du mit ihm im Wasser? Ist er dir nachgeschwommen? Geh da sofort weg! Blöde Sau, blöde.

Sirte einmal zu mir: Ich kann mich nicht zusammennehmen. Ich müsste mich entschließen, die Arme auszustrecken, dass die Hände irgendwo Halt fänden. Ich treibe abwärts. Vielleicht nimmt die Geschwindigkeit zu. Und Angst habe ich auch. Diese Angst macht müde. Ich könnte gähnen vor Angst.

Wie sie Speichel schleudern und zurückholen kann durch die Zahnücke unten. Wie die Schlangenzunge schießt der solide weiße Faden heraus und wieder zurück. Dabei bleibt sie ganz ernst. Sirte war fünf Jahre, acht Monate und siebzehn Tage, als sie ohne Aufforderung begann, die s-Laute zu korrigieren. Das

spitze Kinder-S, das bisher für alles herhalten musste, wurde abgeschafft. Alles mit sch überzogen. Schon nach ein paar Tagen so viele verschiedene sch-Laute wie bei einer Schneeschmelze – tropfen, zischen, schmelzen.

10 Berichtet werden muss außerdem, wie Karla beim Mittagessen mit Sirte über die Abiturarbeit spricht: Zehn Fehler, zwei Wörterfehler, numquam statt nonumquam, und für durchwandern hat sie delare, das gibt es gar nicht, das heißt peragrare. Hörst du.

Aber Sirte hat nicht zugehört.

Du bist sehr unhöflich, du sitzt mit uns am Tisch, wir sprechen mit dir, sprechen deinetwegen, aber du hörst nicht zu, was wir sprechen.

3

Herr Zürn füttert mein Interesse.

Jetzt dieses Gespräch mit ihm, dieses alles verändernde Gespräch.

Als Sirte verschwunden war, habe er mir das, was er jetzt zu sagen habe, schon mitteilen wollen. Hören Sie, was ich Ihnen jetzt sage, kann ich nur Ihnen sagen, nur Sie sind imstande, mir zu helfen. Als Sirte fort war, habe ich mir vorgenommen, sie heiligsprechen zu lassen. Ja, staunen Sie ruhig. Material dafür gibt es genug. Ich werde Sie mit allem versorgen, denn ohne Sie ist das nicht zu schaffen.

Ich war sprachlos, aber ich begriff. Herr Zürn kennt Sirte besser als jeder andere. Ich war zwar sprachlos, aber ich begriff, dass ich gar nicht versuchen kann zu verstehen, was Herr Zürn mir zumutet und zutraut. Seit Jahr und Tag ist mir Sirte aufgefallen. Alle ihre Gesten und Sätze habe ich schon bald angefangen aufzuschreiben. Dass sie ein Mädchen ist wie kein anderes, habe ich bemerkt. Und sie hat bemerkt, wie sehr ich mich für sie interessiere, wie wichtig für mich alles ist, was sie sagt und tut. Zwischen uns ist etwas entstanden, wofür ich keinen Namen habe.

Aber dass sie heiliggesprochen werden soll, wäre mir nie eingefallen. Dass Sirtes Vater das für möglich hält, dass er das betreiben will, zeigt nur, dass er, der ein Hiob ist und ein Scheusal, dass der mit Sirte verbunden ist wie kein anderer

Mensch. Als er mir sagte, dass er Sirte heiligsprechen lassen will, war ich zwar zuerst sprachlos, aber dann die Sensation: Die gewaltige Nachricht nahm mich ein. Ich staunte selber darüber. Ich begriff, ich hielt es für sinnvoll: Sirte sollte heiliggesprochen werden! Dass das eine verrückte Idee war, spürte ich durch und durch. Ich hatte keine Ahnung, wie das gehen sollte, war aber entzündet von diesem Einfall des Vaters Zürn. Ich war ergriffen. Ich war bereit, für verrückt gehalten zu werden. Das heißt, ich war zu allem bereit.

Vater Zürn beendete dieses Gespräch so: Kein Wort darüber zu Sirte.

Komisch, dass mir jetzt einfällt, wie Sirte geschaukelt hat. Ich sah vom Fenster aus zu. Sie bemerkte mich nicht. Was sie tat, tat sie vor Kindern aus der Nachbarschaft. Es war ihre Art zu schaukeln. Auf dem höchsten Punkt verweilte sie. Wie sie das machte, ist unerklärlich. Die Nachbarskinder fragten, wie sie das mache. Sirte sagte: Keine Ahnung.

Herr Zürn hat so recht. Sirte muss heiliggesprochen werden. Aber wer bin ich, dass ich teilnehme an einem ungeheuren, einmaligen, nie da gewesenen Prozess! Wer bin ich überhaupt? Ich muss sagen, wer ich bin. Anton Schweiger, ja. Ich bin Lehrer, ja. Deutsch und Erdkunde. Aber ich interessiere mich schon lange nicht mehr für alles Schulische. Sirte hat mich gefangen genommen. Ihre Wirkung verstehen zu lernen ist mir das Wichtigste. Aber wer ich bin, muss ich mir schon zu sagen versuchen. Meine Existenz als Lehrer! Was ist sie mir wert?

Alle, die ich kenne, kenne ich fast zu gut. Soll ich mit ihnen brechen? Was mich mit meinen Freunden oder Bekannten verbindet, ist eine Serie von Stillhaltekonventionen. Wir haben

uns, ohne je darüber zu sprechen, darauf geeinigt, einander nur das zu sagen, was gesagt werden kann, ohne dass wir uns sofort und für immer trennen. Ich werde nie erfahren, wie viel sie mir verschweigen müssen, um mit mir umgehen zu können. Manchmal gleißt hinter unseren Freundlichkeitsrüstungen für Augenblicke die wirkliche Feindseligkeit auf. Wir schließen die Augen, bis wieder das schummrige Licht der Duldung zurückgekehrt ist, bis sich wieder jeder als der virtuose Samariter des anderen fühlt und, ernährt von diesem Gefühl, etwas Freundliches sagt. Nur Gleichgültigkeit gegeneinander kann uns auf Dauer zusammenhalten. Liebt man einen Freund, hielte man es nicht für immer aus, ihm das zu verschweigen, was ihn oft unerträglich macht.

13

Nachdem ich eine Zeit lang noch einmal alles überprüfte, was ich über und von Sirte erfahren habe, fasste ich es in einem Bericht zusammen, den ich einem Facharzt vorlegte. Dessen Urteil: Keine Heiligsprechung. Es handelt sich lediglich um eine *Anorexia mentalis et nervosa*.

Ich beschloss, Herrn Zürn wichtiger zu nehmen als den Facharzt.